

Hausmesse (was ist das denn?) oder ein Gottesdienst ohne Priester wird nicht weniger Heil wirken und Gotteserfahrung vermitteln als eine amtliche Eucharistiefeyer“ (S. 226). Wie weit diese Auflösung in Beziehungen geht, mag die Überlegung hinsichtlich der Jungfräulichkeit Mariens zeigen: Bei aller Notwendigkeit, Jungfräulichkeit von der biologischen Sachaussage zur ethisch-geistlichen Sinndeutung zu führen, ist es dem um dieses Glaubensgeheimnis Ringenden sicher nicht hilfreich, wenn er erfährt: „Wo Gott unter den Menschen geschieht, in ihrem (gemeint wohl: geschlechtlichen?) Beisammensein, da ist die ‚jungfräuliche Mutter‘, da geschieht in der Weitergabe des rein positiven Lebens ‚Jungfrauengeburt‘.“ (S. 180)

Bei aller Bemühung, die kirchlichen Definitionen in ihre Zeit zu stellen, läßt diese einseitige Betonung der Beziehungen eine wirklich geschichtliche Interpretation der Dogmen auf ihren in Gottes Wirken gründenden Sinn nicht zu. Ärgerlich ist die Sprache, die sehr stark ein Ressentiment gegen die konkrete Kirche offenlegt. Der Rezensent muß gestehen, daß er bei allem persönlichen Schmerz über das Sündhafte, das dieser Kirche in allen Strukturen anhaftet, Worte wie Emanzipation, Herrschaftsfreiheit, autoritäre Fremdbestimmung u. ä. langsam nicht mehr hören kann. Vollends peinlich wird es aber, wenn eine falsche Autoritätszugehörigkeit mit „Eichmanngehorsam“ bezeichnet (S. 62), die kirchliche Lehrautorität zum „Führungsprinzip“ in Beziehung gesetzt (S. 72), wenn die ontologische Deutung des sakramentalen Charakters neben das dem SS-Mann eingebrannte „Mal“ gesetzt wird (S. 191).

„Information ohne Denkverbot?“ Gedacht hat der Verfasser, aber einseitig und deshalb falsch; Information liefert er: dem Theologen gibt er in den einzelnen Fragen die Sammlung der Definitionen und der entsprechenden Interpretationsmodelle, zudem die Information über den extremen Interpretationsversuch des Verfassers selbst. Sicherlich wird das Buch den Kenner der Theologie auch zum kritischen Nachdenken in mancher Frage anregen, einem Suchenden in die Hand geben kann man es nicht. Den katholischen Glauben kennenlernen und ihn in der Kirche integriert leben lernen, dazu hilft es nicht. Daß es der Verlag Styria in sein Programm aufgenommen hat, ist nicht zu verstehen. V. Hahn

KLAUSNITZER, Wolfgang: *Päpstliche Unfehlbarkeit bei Newman und Döllinger*. Ein historisch-systematischer Vergleich. Reihe: Innsbrucker theol. Studien, Bd. 6. Innsbruck, Wien, München 1980: Tyrolia Verlag. 280 S., kt., DM 54,-.

In der heute lebendigen Diskussion um das Dienstamt des Papstes, die vor allem durch die Ereignisse um H. Küng viele aus den verschiedensten Gründen bewegt, sind nüchterne Untersuchungen notwendiger denn je, um die Unfehlbarkeit der Kirche und in ihr die des Papstes recht zu sehen. Die vorliegende theologiegeschichtliche Untersuchung (als Dissertation bei W. KERN in Innsbruck erarbeitet) gilt zwei Theologen, die sich im Umfeld des Vaticanum I besonders mit dieser Frage auseinandergesetzt haben, und von denen der eine (J. J. I. von DÖLLINGER) das Dogma verwarf, der andere (J. H. NEWMAN) es glaubend und nachdenkend annahm.

Nach Klärung hermeneutisch-methodischer Fragen (1), der Darlegung der heutigen Unfehlbarkeitsdebatte (2) und der Feststellung von Forschungsstand und Quellenlage (3) wird eingehend Newmans Auffassung der Unfehlbarkeit untersucht (4), der sie mit der Wirklichkeit der Kirche gegeben sah, weshalb er ihre Definition für möglich, allerdings auch für inopportun, hielt. Entsprechend folgt die Darlegung der Position Döllingers (5), für den umgekehrt im Laufe der geschichtlichen Ereignisse aus einer Bekämpfung übertriebener Interpretation der Unfehlbarkeit die Ablehnung des Glaubenssatzes selber wurde. Nach diesen eingehenden Analysen, die deutlich die Zeitgeschichte referieren, werden beide Theologen miteinander verglichen (6), und wird in einer Zusammenfassung (7) eine kritische Sichtung des Ergebnisses gegeben, das auch in seiner Bedeutung für die heutige Diskussion verdeutlicht wird. Beide Theologen haben versucht, wenn auch mit verschiedenen gezogener Konsequenz, die Funktion des Papstes in die Geschichte einzuordnen.

Eine gut zu lesende, klar gegliederte und deshalb sympathische Untersuchung, auch wenn Einzelheiten in ihrer Bewertung der Fachdiskussion überlassen bleiben müssen. V. Hahn

GRUSS, Heribert: *Transzendenzkenntnis im phänomenologischen Ansatz*. Zur methodischen Neubegründung theistischer Weltsicht. Reihe: Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie, Soziologie der Religion und Ökumenik, Bd. 40. Paderborn 1980: Verlag F. Schöningh. 184 S., kt., DM 22,-.

Diese hervorragende, mit dem Preis der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz ausgezeichnete Dissertation, der kein Geringerer als Fritz-Joachim von Rintelen ein Wort zum Geleit mit auf den

Weg gibt, weist uns auf das Werk eines Denkers hin, der, wie die Arbeit zeigt, zu Unrecht vergessen ist, auf das Werk Joseph Geysers. Sein Anliegen war es, auf dem Boden einer realistischen Metaphysik die theistische Weltsicht rational zu begründen. Der Autor der vorliegenden Monographie entwickelt in eindringlichen Analysen und in zugleich systematischer Gedankenentfaltung die erkenntnistheoretischen und ontologischen Grundlagen der Philosophie Geysers, mit deren Hilfe er sein Ziel, die Begründung der theistischen Weltauffassung, zu erreichen strebte. Der Autor zeigt, daß es Husserl (besonders mit seinen „Logischen Untersuchungen“) war, dem Geysers entscheidende Anregungen verdankte. Diese vereinigte er mit aristotelischem und scholastischem Gedankengut zu einer „Wesenslehre“, die geeignet erschien, das metaphysische Kausalprinzip zu begründen. Wenn dieses auch in einer gegenüber den üblichen scholastischen Positionen restringierten Fassung vertreten wurde, so war Geysers der Auffassung, daß es, in der Erfahrung fundiert, mit möglichst wenig metaphysischen Voraussetzungen belastet, die Tragfähigkeit besitze, Transzendenz im Sinne des Theismus zu begründen. In seiner letzten der fünfzehn Thesen, die die Ergebnisse dieser Dissertation zusammenfassen, formuliert es der Verfasser so: „Für den Bereich der argumentativen Transzendenzerschließung liegt Geysers Bedeutung in der methodischen Grundlegung einer realistischen Metaphysik, die sich rigoros von ausgewiesenen Vorentscheidungen freihält.“ (155). Wie die theistische Weltsicht nun im einzelnen stringent auf diesem Boden zu begründen wäre, müßte freilich in einer eigenen Arbeit noch näher ausgeführt werden. Die vorliegende Arbeit und damit auch die Philosophie Geysers selbst vermag jedenfalls in die heutige Diskussion der Gottesproblematik eine eigenständige Perspektive einzubringen.

S. Hammer

RAHNER, Karl: *In Sorge um die Kirche*. Bearb. v. Paul IMHOF. Schriften zur Theologie, Bd. 14. Zürich, Einsiedeln, Köln 1980: Benziger Verlag. 484 S., geb., DM 56,-.

Wieder liegt ein Band von Karl Rahners Schriften zur Theologie auf dem Tisch. Früherem Brauch folgend, wurde der doch auch von äußeren Faktoren bestimmten Aufsatzsammlung ein Sammeltitel als „gemeinsamer Nenner“ vorangestellt: *In Sorge um die Kirche*. Ein solcher Titel für einen Band, der laut Vf. der letzte sein dürfte („Der Käufer mag beruhigt sein...“, schmunzelt Rahner dazu, S. 7) – das könnte ein wenig elegisch stimmen. Aber was Rahner, z. T. in gewohnter Souveränität, uns da zu lesen gibt, vertreibt die dunklen Geister wieder. Neben fachdogmatischen Überlegungen im engeren Sinne (zum Verhältnis von Naturwissenschaft und Glaube, zum „Status naturae lapsae“, zum Fegfeuer) stehen Beiträge eher persönlich-bekennnishafter Natur. Mir scheinen sie in der heutigen Situation die mehr fruchtbringenden zu sein; denn hier weiß der Theologe, Ordensmann, Christ, Mensch Rahner nach Jahrzehnten der gewiß fachmännisch betriebenen Reflexion zusammenfassend zu sagen, wer er ist, wie er Christ ist. Das ist Glaubenszuspruch, der nie die Reflexion scheut und sie doch weit hinter sich läßt. Hierzu möchte ich z. B. zählen: Vom Mut zum kirchlichen Christentum (11–22); Zur Spiritualität des Weltpriesters (166–181); Zur Spiritualität des Priesters vom Amt her gesehen (182–207); Warum läßt Gott leiden? 6450–467); auch noch: Das Sonntagsgebot in der Industriegesellschaft (238–247), wo nochmals das umsichtige Rahnersche Befragen von scheinbaren Selbstverständlichkeiten aufblitzt. – Andere Leser mögen andere Themen wichtiger, andere Überlegungen treffender finden. Das ändert am Gesamtbefund kaum etwas: Tradition wird derjenige bleiben, der zahllosen theologisch und religiös Suchenden geholfen hat, Traditionelles aufzuschließen und – für das eigene Glaubensleben – auf Heutigkeit hin zu vermitteln. Und er tat dies nicht zuletzt durch die Bände seiner Schriften. Sollte dieser Band 14 wirklich der letzte sein, so bleibt am Schluß einer Rezension nur ein Dank zu sagen.

P. Lippert

BOFF, Leonardo: *Die Neuentdeckung der Kirche*. Basisgemeinden in Lateinamerika. Mainz 1980: Matthias-Grünwald-Verlag. 140 S., kt., DM 19,80.

Leonardo Boff gehört zu den anregenden jungen Theologen Lateinamerikas, die dem alten Europa Denk-Stoff geben können, wiewohl sie ihre theologischen Anfangsgründe selbst in Europa haben. Das Thema Basisgemeinde ist zudem aktuell genug. Man hört und hört so viel davon. Nun wird hier jeder enttäuscht, der einen Report von der Szene erwartet. Boff schreibt ein theologisches Buch. Er fragt, wo diese Gemeinden, bereits von den Dokumenten von Medellín ermutigt und von dem Schlußdokument von Puebla nochmals genannt, ihren Ort in der Kirche haben (interessanterweise liest die deutsche Übersetzung dieses Dokuments „Basisgemeinschaft“...). – Nun ist in der Tat wohl theologisch nicht leicht zu sagen, was die „comunidades eclesiales de base“ wirklich sind. Klar ist nur, daß sich Wichtiges und Segensreiches im Leben der Kirche jenes Kontinents zeigt; auch, daß diese Gruppen im Unterschied zu europäischen, scheinbaren Parallelen nicht primär kirchliche Randgruppen sind. – Was Boff hier darlegt, und worüber er in sechs Kapiteln spricht, läuft auf ein im